

Rundfunkgottesdienst der Evangelischen Akademie Wien

Befreiung zur Solidarität – Zum 100. Geburtstag von Helmut Gollwitzer

8. März 2009

Begrüßung und Einführung ins Thema:

Waltraut Kovacic:

Nur wenige Menschen sind bereit, ein Leben lang für ihre Überzeugungen einzustehen, vor allem, wenn sie dadurch in Widerstreit mit den Regierenden, Einflussreichen kommen oder gar ihr Leben damit riskieren. Helmut Gollwitzer tat es und indem, wie er es machte, ist er der

Evangelischen Akademie Wien Vorbild und Ansporn. Auch wir wollen hinschauen, wo Ungerechtigkeiten geschehen, diese ansprechen und mit Menschen unterschiedlichster Weltanschauungen, Glaubensrichtungen, Ethnien oder Religionen diskutieren.

Lassen Sie sich einladen, mit uns hier zu feiern, zu singen und zu beten im Albert Schweitzer Haus, das neben einem Studentenheim, der Evangelischen

Hochschulgemeinde, der Evangelischen Akademie auch die Diakonie und Life Tool, eine Beratungsstelle für Menschen mit Beeinträchtigungen beherbergt.

Und lassen Sie sich anregen zu Zivilcourage und Engagement.

Roland Werneck:

In der Reihe „Theologische Wurzeln der Evangelischen Akademie“ beschäftigen wir uns heute mit dem deutschen Theologen Helmut Gollwitzer. Sein Geburtstag liegt in diesen Wochen 100 Jahre zurück. Er war eine zentrale Gestalt in der Bekennenden Kirche, ein mutiger Gegner des Nationalsozialismus. Sein Glaube hat ihn dazu gebracht, sich Zeit seines Lebens in gesellschaftspolitischen Fragen zu engagieren und klar Stellung zu beziehen: gegen die Aufrüstung, für den christlich-jüdischen Dialog, gegen ein ungerechtes Wirtschaftssystem, das die Kluft zwischen arm und reich immer größer werden lässt. Vieles von dem, was er gesagt, gepredigt, und geschrieben hat, ist mehr als 15 Jahre nach seinem Tod immer noch höchst aktuell.

Wir beten mit den Worten Helmut Gollwitzers:

Gott,

Du machst uns mit deinen Zusagen soviel Hoffnung.

Durch Jesu Kommen sind wir untrennbar mit deiner Liebe verbunden.

Auf dein Reich gehen wir zu.

Trotzdem sind wir immer wieder

Hoffnungslose unter Hoffnungslosen,

Mutlose unter Mutlosen.

Du aber hast uns geschickt,

zu unseren Schwestern und Brüdern,

um die müden Knie aufzurichten

und dazu beizutragen,

dass aus verzagenden Menschen

verantwortungsvolle und vorwärtsschauende

Menschen werden.

Dass wir das so wenig können

das klagen wir dir und bitten dich:

Herr erbarm dich unser!

Lk. 4, 16-21

Jesu Predigt in Nazareth

Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen. Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch aufat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht (Jesaja 61,1-2): »Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.« Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Liebe Gemeinde im Albert Schweitzer Haus,
liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor Euren Ohren. - Das ist sozusagen die Zusammenfassung der ersten Predigt von Jesus in seiner Heimatstadt Nazareth nach dem Lukasevangelium. Eine ungeheure Ansage!

Heute, sagt Jesus, beginnt eine neue Zeit, hier in der Synagoge von Nazareth. Jesus bezieht sich auf den Propheten Jesaja, der ein Jubeljahr ausruft. Nach der biblischen Weisung des dritten Mosebuches wird in diesem Jubeljahr die von Gott gewollte gerechte Verteilung des Landes wieder hergestellt: alle Sklaven werden freigelassen, alle Schulden erlassen.

Gerechtigkeit herstellen, den Armen die frohe Botschaft verkündigen, den Unterdrückten Befreiung, den Gefangenen Freiheit. Das Reich Gottes bricht an, heute, mitten unter Euch! Das ist das Evangelium dieses Jesus von Nazareth, wie es Lukas erzählt.

Für Helmut Gollwitzer spielt das Lukasevangelium in seinem ganzen Leben eine besondere Rolle.

Aus einem konservativen bayerischen Pfarrhaus stammend bekommt der promovierte Theologe zunächst eine Stelle als Prinzenenerzieher auf Schloss Ernstbrunn in Niederösterreich.

Noch nicht 30 Jahre alt übernimmt er eine wichtige Aufgabe in Berlin.

Der berühmte Pfarrer Niemöller war 1937 von der Gestapo verhaftet worden. Er war Pfarrer der Bekennenden Kirche in Berlin Dahlem und hatte mutig Widerstand gegen die Einmischung der Nationalsozialisten in kirchliche Angelegenheiten geleistet.

Helmut Gollwitzer übernimmt in Dahlem die regelmäßigen Fürbittgottesdienste, lädt zu Bibelkreisen ein und hält in der Gemeinde Vorträge in dieser politisch so brisanten Zeit.

Dabei beschäftigt er sich besonders intensiv mit dem Lukasevangelium und der Frage, was bedeutet die Botschaft Jesu vom Reich Gottes für die Menschen heute?

Schon hier zeichnet sich ab, was für Helmut Gollwitzer und seine Theologie typisch bleibt: Die Auslegung der biblischen Botschaft zieht immer praktische Konsequenzen nach sich. Das Hören auf das Wort Gottes und das Tun des Wort Gottes sind eins. Der christliche Glaube ruft uns in die Nachfolge dieses Jesus aus Nazareth, der seine Botschaft ganz konkret gemeint hat: den Armen ist das Reich Gottes verheißen, den Ausgeschlossenen werden die Tore aufgetan. Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt. Gollwitzer sagt: „Das irdische Leben ist Ort bleibender Entscheidung. Darin stimmt Jesus mit dem Alten Testament vollkommen überein.“

Heute werden wir von Jesus in die Nachfolge gerufen. - Gollwitzer zieht daraus konkrete praktische Konsequenzen: Er sucht Kontakte mit Angehörigen des politischen Widerstands, er beteiligt sich an der Hilfe für Juden und Judenchristen. Nach der sogenannten „Kristallnacht“ im November 1938 leitet Gollwitzer seine Predigt so ein: „Ringsum brennen Gotteshäuser. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich sage lieber nichts, ich lese die Zehn Gebote vor.“

Im September 1940 wird Gollwitzer aus Berlin ausgewiesen und bekommt Redeverbot. Er wird zur Wehrmacht eingezogen, wo er als Sanitäter eingesetzt wird. Über die Jahre seiner sowjetischen Kriegsgefangenschaft schreibt er das Buch „und führen wohin du nicht willst“. Es wird zum Bestseller in Nachkriegsdeutschland. Gollwitzer schildert anschaulich, wie er versucht, die Botschaft der Versöhnung auch im Arbeits- und Umerziehungslager zu leben. Das Versöhnungsmahl Jesu, das Abendmahl, bekommt hier eine außerordentliche Bedeutung. Bei einer Lagerversammlung fasst er seine Botschaft an die Kameraden in drei Sätzen zusammen: 1. Nie wieder Krieg! 2. Lasst Euch nicht gegen die Russen aufhetzen! 3. Von jetzt an müsst ihr selber denken!

Diese Sätze befolgt Gollwitzer selbst, als er nach seiner Rückkehr Theologieprofessor in Bonn und dann in Berlin wird. Er engagiert sich gegen die Wiederaufrüstung in Deutschland. In seiner Schrift „Wir Christen und die Atomwaffen“ setzt er sich kritisch mit der Rolle der Kirche auseinander, die den Ruf zu den Waffen in der Geschichte oft leichtfertig unterstützte. Für eine christliche Ethik kann es nach Gollwitzer keine gerechten Atomkriege geben. Er charakterisiert die Atomwaffen als „Mittel einer verzweifelten praktischen Gottlosigkeit“.

Er, der mehr als vier Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft war, muss sich in den Zeiten des kalten Krieges vorwerfen lassen, dem Kommunismus naiv gegenüberzustehen oder gar selbst Kommunist geworden zu sein.

Aber Gollwitzer ist überzeugt: Atomrüstung ist Götzendienst. So beteiligt sich der emeritierte Theologieprofessor selbst noch in den 80er Jahren an Sitzblockaden gegen US-amerikanische Militäreinrichtungen und wird wegen Nötigung verurteilt.

Die Predigt Jesu vom Reich Gottes, der Zuruf „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren“ führt Gollwitzer in den 60er und 70er Jahren dazu, sich den Fragen der weltweiten wirtschaftlichen Gerechtigkeit zu stellen.

Wieder ist für ihn klar: die politische Tagesordnung und die Theologie gehören untrennbar zusammen. Wenn der christliche Glaube keine Antworten auf die drängenden Probleme der Welt hat, wird er irrelevant.

Bei einer ökumenischen Konferenz 1966 muss er erleben, dass ein Kirchenvertreter aus Mozambique, das damals im Befreiungskampf gegen die portugiesische Kolonialmacht steht, zu ihm sagt: „Du bist nicht mein Bruder!“

Er erkennt, dass er als Europäer in die Strukturen der Ausbeutung verwoben ist.

Und wieder knüpft Gollwitzer am Abendmahl an. Er schreibt: „Sind wir durch das Abendmahl eine Gemeinde, dann ist das Elend verhungender Christen in anderen Weltteilen ein Elend mitten unter uns, da ja geographische Entfernungen für die Gemeinschaft des Glaubens keine Rolle spielen können.“

Gollwitzer ist immer beides, Kirchenlehrer und Kirchenkritiker. Er betont, dass das christliche Glaubensbekenntnis politische Konsequenzen haben muss, wenn es glaubwürdig sein will. Er fordert eine politische – keine parteipolitische – Parteinahme der Kirchen. Diese soll erfolgen nicht aus Interesse der Selbsterhaltung der Kirche und ihrer Privilegien, sondern aus Interesse des Friedens und derer, denen weltliche Gerechtigkeit und bürgerliche Freiheit vorenthalten werden.

In Zeiten der Globalisierung, der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise ist die scharfe Kritik Gollwitzers an der ungerechten Verteilung der Güter aktueller denn je. Wenn Jesus in der Synagoge von Nazareth das Gnadenjahr des Herrn ausruft, die frohe Botschaft für die Armen, so ruft er uns Heutige in seine Nachfolge als Brüder und Schwestern. Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren!

Wir wissen, dass wir Menschen das Reich Gottes selbst nicht bauen können. Auch Helmut Gollwitzer hat das natürlich gewusst. Aber ein Glaube, der nur am Heil des Einzelnen interessiert ist, hat mit der Botschaft Jesu nichts zu tun. Die frohe Botschaft gilt zunächst den Armen und Ausgestoßenen, den Hungrigen und Heimatlosen ist Gerechtigkeit versprochen – nicht erst im Jenseits, sondern hier, auf dieser Welt. Deshalb sind wir aufgerufen, mitzuarbeiten an einer solidarischen Gesellschaft, jeder und jede von uns. Ich schließe mit Worten von Helmut Gollwitzer:

Glauben heißt:
Solidarisch werden mit denen,
mit denen Gott solidarisch ist,
ein Bote der Solidarität zu dem andern hin,
weil Gott mit uns nicht solidarisch ist,
ohne mit dem neben uns solidarisch zu sein.

Solidarität heißt:
Freiheit für den anderen,
wie Gott frei ist für uns.

Amen

Fürbitten:

Lasst uns beten:

Du Gott der Gerechtigkeit,
wir bitten dich:

lass uns Schritte der Gerechtigkeit gehen
in der Beziehung zwischen Frauen und Männern.

Wir bitten dich besonders für alle,
die unter Gewalt leiden in den Familien.

Erhöre die Klagen der Schwachen und Ohnmächtigen,
lass die Gewalttäter umkehren und erkennen,
dass mit Gewalt keine Probleme gelöst werden können.

Du Gott des Friedens,
wir bitten dich:

Lass uns zu Zeugen und Stiftern Deines Friedens werden
in einer Welt voll Gewalt und Krieg.

Wir bitten dich besonders für die Menschen im Nahen Osten,
in Israel und Palästina:

lass Vertrauen wachsen, wo Misstrauen herrscht,
gib, dass die zarten Pflanzen der Versöhnung wahrgenommen werden
auch von den Verantwortlichen in der Politik.

Du Gott der Solidarität, wir bitten dich:

lass uns erkennen,

dass wir in einem Wirtschaftssystem leben,

unter dem immer mehr Menschen leiden.

Gib, dass wir die Stimme deines Evangeliums hören, das uns zur Umkehr ruft:

Deine frohe Botschaft, deine Solidarität

gilt den Armen, den Hungernden, den Heimatlosen,

den Ausgeschlossenen in dieser Welt.

Du Gott der Liebe,

wir bitten dich:

Stecke uns an mit deiner Zuwendung und Liebe,

dass wir inmitten dieser Welt

den Weg der Nachfolge Jesu gehen können.

Lass uns deine frohe Botschaft hören und tun

und uns in der Gewissheit leben,

dass das Licht der Welt, die im Dunkeln liegt,

zu uns kommen wird.

Und gemeinsam beten wir:

Vater Unser im Himmel

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe

wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft

und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.